KIRCHHEIMER (2) bereits veröffentlicht. Die Poren messen 0,25 bis 0,4 mm im Durchmesser, die Hyphen des Hymenophors sind 3 bis 6 μ breit. Das Original ist leider verbrannt.

Trametites ginkgoides STRAUS

Taf. 3 Fig. 2

Das Hymenophor dieses Pilzes ist nur etwa 1 mm dick erhalten, so daß, zumal die nieren-fächerartige Form ebenfalls ähnlich ist, der Vergleich mit einem Ginkgo-Blatt nahe liegt. Die mikroskopische Untersuchung des Fossils ergab Pilzhyphen. Sehr längliche, anastomosierende Porenöffnungen sind erkennbar. Um die Möglichkeit einer Zugehörigkeit zu Lenzites offen zu lassen, wurde anstatt des seiner Zeit von KIRCHHEIMER vorgeschlagenen Namens „Trametes pliocaenica" oben genannter Name gewählt. Die in (2) mit 8 cm angegebene Ansatzstelle ist in 8 mm zu berichtigen.

Unbestimmte Sporen

traten in einem Mazerationspräparat von Abies sclereidea MÄDLER zutage. Sie messen im Durchmesser ca. 0,02 mm und sind polygonal und wahrscheinlich stachelig (Taf. 2 Fig. 5).

Literatur

1 von Ettingshausen, C.: Die Tertiärflora von Bilin I. Denkschr. d. kais. Ak. d. Wiss., Math.-Nat. Kl. 26, Wien 1866.

2 Kirchheimer, Fr.: Uber Reste von Zunderschwämmen aus der Braunkohle. Ztschr. f. Pilzkd. N. F. 20, 1941.

3 Köck, C.: Fossile Kryptogamen aus der eocänen Braunkohle des Geiseltales. Nova Acta Leop. N. F. Bd. 6 Nr. 40, Halle a. S. 1939.

4 Kryptogamenflora der Mark Brandenburg, Bde. V, Va, VII und IX (Pilze).

5 Pop, E.: Flora pliocaenica de la Borsec. Universit. Reg. Ferd. i Cluj, Fak. de Stiinte N-rul 1, 1936.

6 Straus, A.: Dicotyle Pflanzenreste aus dem Oberpliocän von Willershausen I. — Jahrb. d. Prß. Geol. Ldst. für 1930, Berlin 1931.

7 Straus, A.: Beiträge zur Pliocänflora von Willershausen III, die niederen Pflanzengruppen bis zu den Gymnospermen. Palaeontographica 1952.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch

Die Maisteinpilze der Langfurther Gegend

Von Gustav Greiner, Langfurth ü. Wassertrüdingen (Mfr.)

Angeregt durch die Abhandlung von S. Killermann in Heft 10 unserer Zeitschrift „Steinpilze im ersten Frühjahr" habe ich die Maisteinpilze der hiesigen Gegend einer näheren Beobachtung unterzogen.

Maisteinpilze fand ich regelmäßig in den drei vergangenen Jahren um die Zeit der Obstbaumblüte in verschiedenen alten Föhrenbeständen der hiesigen Umgebung auf sandigem Boden. Die ersten fand ich heuer am 3. Mai. Am 7. 5. 1952 konnte ich 105 Exemplare ernten. Meine Funde halte ich für wahrscheinlich identisch mit der f. majalis Killermann. Ich stimme mit der Ansicht Killermanns überein, daß es sich hier um eine besondere Steinpilzform handeln muß.

Die Exemplare sind meist viel kleiner als die typischen Steinpilze. An dieser Unterentwicklung mag der starke Madenbefall schuld sein, denn ich fand auch (selten) ausgewachsene Exemplare mit einem Hutdurchmesser von mehr als 20 cm. Die Hutoberhaut ist meist heller als beim typischen Steinpilz, bisweilen hellocker, kann aber auch dunkelbraun sein. Die Hutoberhaut fand ich auch im feuchten Zustand niemals schmierig, fein filzig. Oft ist die Hutoberhaut zersprungen, wobei sich die Risse selten bis zu 5 mm tief

ins Fleisch fortsetzen können (meist weniger tief), oft sind große Teile der Hutoberhaut felderig zerklüftet. Die allgemeine Hutform ist wie beim typischen Steinpilz polsterförmig, mehr oder weniger allmählich flacher werdend. Die Röhren sind heller als beim typischen Steinpilz: jung weißlich, später grüngelb werdend. Der Stiel ist mehr bauchig bzw. „satanas" ähnlich. Das Fleisch ist schön weiß, unter der Hutoberhaut schwach braun durchgefärbt. — Ich beobachtete hunderte von Exemplaren auf eine etwaige rote Zone unter der Hutoberhaut und konnte nur in einem einzigen Fall bei einem sehr alten Exemplar, das sich schon im Verwesungszusand befand, wässerighellrötliches Hutfleisch beobachten; dieser Fall muß als Ausnahmefall betrachtet werden. — Die Sporenstaubfarbe ist gelbgrün. Unter dem Mikroskop sind die Sporen heller. Sporenform: schmal elliptisch. Sporengrößen: Längen 12—13,5—15, meist 13,5 μ; Breiten 4—4,5—5,5—5, meist 4,5 μ.

Obige Steinpilzform steht vielleicht dem Tannensteinpilz Boletus pinicola Vitt., der auch schon bereits im Mai wächst, sehr nahe. Mit dieser Steinpilzart hat unser (Langfurther) Steinpilz folgende Eigenschaften gemeinsam:

Hut: braun, polsterförmig. Bei beiden Arten wird die Huthaut beim Kochen olivlich.
Röhren: heller (grün) als beim typischen Steinpilz.

Stiel: knolliger als beim Typus. Im Alter braun und (beim hiesigen Pilz seltener, nur bei sehr alten Exemplaren) wässerig weinrötlich.

Fleisch: bei den beiden Arten wird das Kochwasser gelbgrün.
Sporenfarbe: heller als beim typischen Steinpilz.

Vorkommen: beide Arten bzw. Formen (eine diesbezügliche Entscheidung ob Form, Varietät oder Art soll hier nicht getroffen werden): Schon im Mai und später im Herbst in „alten mehrfach durchforsteten Wäldern" (Knapp. Eine Standortmeldung des Tannensteinpilzes aus der Schweiz, die auch für unseren Maisteinpilz Gültigkeit hat.)

Folgende Eigenschaften trennen aber andererseits unseren Maisteinpilz von dem Tannensteinpilz:

Boletus edulis f. majalis Kill.:	Tannensteinpilz: Boletus pinicola Vitt.
Unter der Huthaut schwach braune Zone.	1. Unter der Huthaut weinrötliche Zone.
Huthaut nicht schmierig. Fein filzig.	2. Huthaut schmierig.
Sporen etwas kürzer, meist 13,5 × 4,5 μ	3. Sporen meist länger. a) Nach Walty und Kern: 17—19 × 4,5—5 μ b) Nach Pearson: 14—17 × 4,5—5,5 μ

Mit dem Sommer- oder Eichwaldsteinpilz Boletus reticulatus Schaeffer, der auch in unserer Gegend verhältnismäßig häufig ist (besonders im Öttinger Forst), ist die f. majalis Kill. sicher nicht identisch. Folgende Eigenschaften trennen diesen Steinpilz von unserer Form: Hut meist noch heller, Huthaut noch mehr zerrissen, Röhrenrand selten rötlichrosa, Stiel staubblaß, meist viel schlanker. Vorkommen erst im Juni/Juli unter oder in der Nähe von Eichen.

Der typische Steinpilz Bol. edulis Fr. ex Bull. unterscheidet sich von unserem Maisteinpilz durch den mehr brotrindenfarbigen schmierigen Hut. Das Hutfleisch ist unter der Hutoberhaut rot. Röhren eng, dunkel grünoliv.

Der weinrothütige Steinpilz (auch in dieser Gegend vorkommend, westlich von Dinkelsbühl) Boletus edulis Fr. ex Bull. var. fusco-ruber Forqu. kommt mit seinem weinroten Hut und mehr braunen Stiel für eine Identität nicht in Frage.

Auch der dunkelhütige bzw. schwarzhütige Steinpilz Boletus edulis Fr. ex Bull. ssp. aereus Fr. ex Bull kann schon wegen der dunkleren Hutfarbe für eine Gleichheit nicht in Frage kommen. Diese Steinpilzform ähnelt unserem Steinpilz in der mehr filzigen Hutoberfläche.

Literatur

Br. Hennig und J. Schäffer. Führer für Pilzfreunde (Michael). Quelle und Meyer in Leipzig.
S. Killermann in Zeitschrift f. Pilzkunde Nr. 10/1952.
E. H. Benedix. Pilztabellen für jedermann. Heft 14. Gartenverlag G.m.b.H., Berlin-Kleinmachnow.
Hs. Kern. Die Röhrlinge. Herausgegeben vom Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde.
Walty. Schweizer Pilztafeln. Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde.
A. A. Pearson, F. L. S. British Boleti. „The Naturalist", The University, Leeds.

Steinpilz (Boletus edulis) — Mehlpilz (Clitopulus prunulus)

Von Wilh. Seifert, amtl. Pilzsachverständiger, Altenburg (Thür.)

Bodenbeschaffenheit: Eiszeitliche Ablagerungen mit aufgewehtem Löss, bzw. Lette.

Vegetation: Eichen, Buchen, Linden, Birken verschiedenen Alters, teilweise Faulbaum, verschiedene Gräser des lichten Laubwaldes in z. T. dichtem Vorkommen, stellenweise viel Maiglöckchen.

Im September 1949 kam ich an eine Stelle (Eichen, Birken, Buchen, Linden, Faulbaum, Maiglöckchen), an der ich außer Steinpilzen den Mehlpilz in größerer Zahl fand und zwar meist in unmittelbarer Nähe der ersteren. Einmal schnitt ich mit einem größeren Mehlpilz gleich einen darunterstehenden Steinpilz ab, was mir auch in diesem Jahre in einem weiteren Falle passierte. Das gleichzeitige Vorkommen beider Pilze an der gleichen Stelle war so auffällig, daß ich nun nur noch den leichter auffindbaren Mehlpilz suchte und meist außer diesem auch Steinpilze in geringem Abstande fand. Ich bezeichnete daher den Mehlpilz als „Leitpilz", weil er mich in den meisten Fällen zu den Steinpilzen „leitete". Ich glaubte zuerst an ein zufälliges Zusammentreffen beider Pilzarten. Als ich aber Anfang August 1950 den ersten Mehlpilz und in etwa 75 cm Abstand den „dazugehörigen" Steinpilz fand, konnte von Zufall nicht mehr die Rede sein, und ich suchte in der Folge die dafür geeigneten Stellen mit ganz besonderer Aufmerksamkeit ab. In mehreren Fällen fand ich den Mehlpilz, die Steinpilze waren, wie die weggeworfenen Stiele bewiesen, schon abgeschnitten. Einen Fall will ich besonders beschreiben: Am 13. August fand ich auf einer schmalen grasigen Waldschneise an 3 Stellen Mehlpilze. Ich suchte nun ganz systematisch und ganz langsam die nähere Umgebung ab und fand in jedem Falle in 50 cm bis 1,50 m Abstand ganz versteckt einen Steinpilz, den ich sonst auf keinen Fall gefunden hätte. Ich habe im Laufe des Sommers und Herbstes 1950 an wenigstens 40, oft weit auseinanderliegenden Stellen das gleichzeitige Vorkommen Steinpilz — Mehlpilz festgestellt. Eigenartig ist, daß beide Pilzarten immer gleichzeitig vorkommen, obwohl doch der Steinpilz zu den Mykorrhizapilzen, der Mehlpilz zu den Humusbewohnern gehört. Kann hier eine Symbiose zwischen beiden Pilzen möglich sein? An anderen Stellen, wo die beschriebenen Boden- und Vegetationsverhältnisse nicht vorhanden waren, suchte ich vergebens.

Sind gleiche Feststellungen anderwärts gemacht worden? Zutreffendenfalls bitte ich um Bekanntgabe, andernfalls um Beobachtungen in den nächsten Jahren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: 21_12_1952

Autor(en)/Author(s): Greiner Gustav

Artikel/Article: Die Maisteinpilze der Langfurther Gegend 14-16